

sondern eine göttliche, weil Christus zu Petrus sprach: Was du auf Erden bindest u. (Matth. 16, 19). Wer sich also dieser gottgegebenen Gewalt widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes, es sei denn, er nehme mit Manichäus zwei Ursprünge an, was für „falsch und häretisch“ zu erklären ist, da nach Gen. 1, 1 Gott nicht in principis, sondern in principio Himmel und Erde erschuf. Zum Schluß folgt der dogmatische Hauptsatz: Porro subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, dicimus et definimus omnino esse de necessitate salutis. Eine vorurtheilslose Prüfung des Gedankenganges in der überaus ruhig gehaltenen Bulle zeigt, daß, obgleich „die Veranlassung einzig und allein in den Ereignissen Frankreichs während der Jahre 1299 bis 1302 zu suchen ist“ (Ehrmann 8), dennoch „der Zweck ihrem Wortlaute nach kein anderer ist, als die absolute Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche für jeden Menschen darzutun, der das Heil erlangen will“ (Hefele-Knöpfler VI, 349). Indem der Papst diese Heilsnothwendigkeit für alle Gläubigen ohne Ausnahme, also auch für die weltlichen Herrscher betont, kommt er von selbst auf das Verhältniß beider Gewalten zu sprechen, wobei er die längst gekannte und geübte Schwerttheorie des Mittelalters förmlich zum Princip erhebt (vgl. Boutaric, La France sous Philippe le Bel, Paris 1861, 113 ss.). Wenn er die päpstliche Universalmonarchie direct mit der dem Petrus verliehenen „Binde- und Lösegewalt“ in Verbindung bringt, so braucht dies insofern keinen besondern Anstoß zu erregen, als „vermöge der historischen Entwicklung die Päpste im Mittelalter sogar eine gewisse politische Obergewalt erworben hatten, und sie konnten diese damals als kraft göttlicher Zügung, nach göttlichem Rechte (jure divino) ihnen zustehend erklären. . . Als kirchliches Dogma ist aber jene politische Obergewalt der Päpste nie erklärt worden“ (F. H. Bering, Lehrbuch des kath. Kirchenrechtes, 3. Aufl., Freiburg 1893, 96). Wirklich erwähnt der allein entscheidende Schlußsatz das Subjectionsverhältniß der Staatsgewalt unter die Kirche mit keiner Silbe mehr, sondern begnügt sich mit der Aufstellung der allgemeinen, freilich auch die christlichen Könige bindenden Glaubenslehre, daß „es für jeden Menschen zum Heile nothwendig sei, dem römischen Papste unterworfen zu sein“, d. h. zu jener allein wahren Kirche sich zu bekennen, als deren sichtbares Oberhaupt Christus den hl. Petrus und dessen Nachfolger, die Päpste, bestellt hat (s. d. Artt. Kirche und Papst). Um die Vorwürfe der „Annäherung, Ueberhebung und Lüge“, die man auf die „berückigte Bulle“ gehäuft hat, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, ist die Erinnerung zweckdienlich, daß „der Inhalt unserer Bulle zum größten Theile nicht das geistige Eigenthum des Papstes Bonifatius ist“, ja daß sie höchst wahrscheinlich „auch in formeller Hinsicht nicht von Bonifatius herrührt“ (Ehrmann 44). In der That sind die Hauptstellen

fast wörtlich den Schriften Innocenz' III. (vgl. dessen Regest., bei Migne, PP. lat. CCXV, 622. 1233), des hl. Bernhard von Clairvaux (De consid. 2, 8; 4, 3, bei Migne l. c. CLXXXII, 752. 776) und Hugo's von St. Victor (De sacram. fidei 2, 2, 4, bei Migne l. c. CLXXVI, 418) entnommen und nur der Ausdruck der allgemeinen Lehre und Schriftauslegung der damaligen Theologen und Canonisten. Daß aber auch die Redaction der Bulle in fremden Händen lag, scheint mit Sicherheit aus der überaus auffälligen Uebereinstimmung des Wortlautes mit den identischen Ausführungen hervorzugehen, welche sich in dem erst 1858 von Jourdain aufgefundenen, noch ungedruckten Tractat De ecclesiastica potestate des berühmten Regibius de Colonna (s. d. Art.) finden (vgl. F. X. Kraus, Regibius von Rom, in der Oesterreich. Vierteljahrsschrift für kath. Theologie I [1862], 1 ff.). Endlich macht sich noch der Einfluß des hl. Thomas von Aquin (Opuscul. contra errores Graecorum, in d. Opera omnia XV, Parmae 1864, 248. 257) bemerkbar, während für das maßgebende Axiom von der Zurückführung der infima per media in suprema ausdrücklich die Auctorität des Pseudo-Dionysius (vgl. De eccles. hierarch. 5, bei Migne, PP. gr. III, 504) angerufen wird.

2. Bei der canonistischen Beurtheilung der Bulle muß einerseits die aus der göttlichen Einsetzung der Kirche und des päpstlichen Primates von selbst erfließende Autonomie der Kirche (s. d. Art. VII, 488) als einer vom Staate unabhängigen societas perfecta (vgl. Tarquini, Instit. juris eol. publici l. 1, c. 1, sect. 2 [15. ed., Romae 1894]) sowie andererseits die auf der naturrechtlichen Unterordnung der Zwecke sich aufbauende Hegemonie der Kirche in allen privaten und öffentlichen Heilsangelegenheiten, die auch der christliche Staat zu achten und zu schützen hat (vgl. Hettinger, Fundamentaltheologie, 2. Aufl., Freiburg 1888, 492 ff.), strenge geschieden werden von der besondern, historisch-staatsrechtlichen Gestalt, in welche der Idealismus des Mittelalters seit dem Aufblühen der theokratischen Staatsidee Gregors VII. (s. d. Art.) „Kirche und Staat als die beiden Gliedmaßen des Einen Körpers der Christenheit“ gefaßt hatte (vgl. F. Walter, Naturrecht und Politik, 2. Aufl., Bonn 1871, § 494). Diese innige Verbindung der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt, von W. Martens (Die Beziehungen der Ueberordnung, Nebenordnung und Unterordnung zwischen Kirche und Staat, Stuttgart 1877, 7 ff.) treffend als „Glaubensstaat“ gekennzeichnet, gründete nicht im unwandelsamen göttlichen, sondern im veränderlichen menschlichen Recht und ließ unter veränderten historischen Verhältnissen einer weitgehenden, zum Theil heilsamen Accommodation an die jeweils gegebene Wirklichkeit Raum (vgl. Gosselin, Die Macht des Papstes im Mittelalter II, 2. Aufl., Münster 1859, 260 ff.; W. Niehues, Gesch. des Verhältnisses zwischen Kaiserthum und